

Literatur

Hackfort, Sarah. 2014. Für eine Feministische Politische Ökologie des Klimawandels – Überlegungen zu einer erweiterten Analyseperspektive auf Geschlecht und Anpassung. In Prokla, 44/174: 93-109

ten, ja ihn möglichst auf 1,5 Grad Celsius zu begrenzen. Jeder teilnehmende Staat beschloss infolge eigene »intended nationally determined contributions (INDC)«, die festlegten, wie stark die Treibhausgasemissionen bis 2025/2030 reduziert (Industrielländer) bzw. deren Anstieg begrenzt werden sollte (Schwellenländer/globaler Süden). Die Verletzung dieser Ziele v. a. aufgrund unzureichender Investitionen in die Förderung erneuerbarer Energien wird von der Völkergemeinschaft nicht sanktioniert. Die aktuellen Klimasimulationen legen auch für das 21. Jahrhundert einen globalen Temperaturanstieg von zwischen 2,5 bis 5,5 Grad Celsius nahe.

Kritik an der bislang verfehlten Klimapolitik der Vereinten Nationen gibt es von vielen Seiten. So argumentieren Vertreterinnen und Vertreter des Ökofeminismus, dass genderspezifische Folgen des Klimawandels kaum in den Blick genommen würden, und fordern u. a. eine stärkere Partizipation von Frauen an den internationalen Verhandlungen (u. a. Hackfort, 2014). Die lauteste und bislang deutlichste Kritik kommt 2019 von der Jugend der Welt. Die Pro-

testbewegung »Fridays for Future« gründet sich. Konrad Götz vom Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) in Frankfurt schreibt in einem Beitrag für die taz am 19. Januar 2020: »Der eigentliche Erfolg der Bewegung ist, dass sie einen überraschenden neuen Diskurs über das Thema Klimaschutz in Gang bringt. Es wird neu durchdacht. Das Problem, das seit dem Bericht des Club of Rome 1972, also seit 45 Jahren, bekannt ist, erfährt eine neue, verblüffende Dringlichkeit. Der unmittelbare Bezug auf die Menschheit, auf die junge Generation selbst ist neu. Und das ist die Quelle ihrer Wucht. In der »How dare you«-Rede, »Wie könnt Ihr es wagen«, sagt Greta Thunberg: »Menschen leiden, Menschen sterben, ganze Ökosysteme brechen zusammen, wir stehen am Beginn eines Massensterbens.«« Dabei rekurriert die Bewegung auf die Wissenschaft und fordert, deren Erkenntnisse ernst zu nehmen und konsequent zu handeln. Welche Schlüsse die Politik zieht, die sich – zumindest in Teilen – durchaus beeindruckt zeigt vom Vorgehen der Jugend, muss die Zukunft zeigen. Viel Zeit bleibt ihr nicht. ●



Vor Gericht: DIE DEUTSCHE KLIMAPOLITIK

Was, wenn die Leidtragenden des Klimawandels die Verantwortlichen in der Politik zur Rechenschaft ziehen? Wenn 31 Staaten des globalen Südens die Bundesrepublik Deutschland verklagen? Dieses Szenario, ins Jahr 2034 projiziert, gibt den Rahmen ab für das ARD-Drama »Ökozid«, das während der Themenwoche »Wie leben?« ausgestrahlt wird. Das Gerichts-drama, in das umfangreiche Rechercheergebnisse eingeflossen sind, zeigt das folgenreiche Dilemma, in dem sich die Industrienationen sehen: Politiker, die für ihre Wiederwahl auf eine florierende Wirtschaft angewiesen sind oder zu sein glauben, treffen falsche Entscheidungen oder schieben es immer weiter hinaus, die

richtigen Weichen für die Zukunft zu stellen. Im Jahr 2034, in naher Zukunft also, sind die Folgen dieses Handelns oder Nichthandelns noch greifbarer als heute – vor allem in den ärmeren Ländern der Erde. Gemeinsam wollen diese einen Präzedenzfall schaffen, indem sie die deutsche Politik vor den internationalen Gerichtshof für Menschenrechte stellen. Dort kommen die existenziell Betroffenen ebenso zu Wort wie die verantwortlichen Handlungsträger aus Wirtschaft und Politik, selbst »Altkanzlerin« Angela Merkel, und am Ende muss das Gericht darüber befinden, ob es die Klage zulässt und damit einen Präzedenzfall für eine Flut von Prozessen und Entschädigungsforderungen

schaft. Die TV-Produktion mit namhaften Darstellern wie Edgar Selge als Vorsitzender Richter (linkes Bild, Mitte), Ulrich Tukur als Verteidiger und Nina Kunzendorf (rechtes Bild, im Vordergrund rechts) als Klägeranwältin war ursprünglich als Filmdokumentation geplant, als Rückblick auf die deutsche Klimapolitik der vergangenen Jahrzehnte. Doch dann nahmen die Ereignisse so sehr an Fahrt auf, dass das Projekt mit der Realität nicht mehr Schritt halten konnte – und man sich darauf verlegt hat, die Handlung in die Zukunft zu verlagern und von dort aus Rückschau zu halten auf die heutige Debatte. Eine durchaus gewagte Herangehensweise, aber manchmal sieht man aus der Distanz ja klarer. Anke Sauter